

Von Wien nach Hollywood

Die Musik von Erich Wolfgang Korngold (1897–1957) hat in den letzten Jahren eine erfreuliche Wiederentdeckung erlebt. Beachtet werden vermehrt nicht nur seine Opern, unter denen freilich „Die tote Stadt“, das geniale Werk eines 21-Jährigen, nie ganz in Vergessenheit geriet, sondern auch seine Klavier-, Kammer- und Konzertmusik, darunter vor allem das Violinkonzert op. 35 (1945), mittlerweile eines der erfolgreichsten Konzerte des vergangenen Jahrhunderts. Und nicht zuletzt hat er die Filmmusik in Hollywood stilistisch maßgeblich geprägt. Doch gerade dieser Erfolg in Hollywood scheint wie ein „Makel“ seit den 1950er Jahren auf seiner Musik gelastet zu haben.

Geändert hat sich das erst mit der „Postmoderne“ unserer Zeit, die in Korngold einen Wahlverwandten entdeckte.

Guy Wagners umfassende Korngold-Monographie ist also hochwillkommen. Ihre Stärken liegen in den biographischen Abschnitten, die Wagner nach den authentischen Quellen (etwa Briefwechsel, Berichte von Zeitzeugen) ausarbeitet, denn hier fördert er manche unbekannten Sachverhalte ans Licht – etwa Informationen über Korngolds älteren Bruder Hans Robert, der von der Familie fast schon totgeschwiegen wurde. Die Werkbeschreibungen leiden jedoch unter einer Hagiogra-



phie, die eher verstimmt, als für das jeweilige Werk einnimmt. Und die Hinweise zur musikalischen Zeitgeschichte fallen sogar erschreckend fehlerhaft aus. Eines der epochalen Werke der Neuen Musik, Schönbergs fis-Moll-Quartett op. 10, wird zum

Beispiel Webern zugeschrieben (S. 227). Solche Fehler wären in der zweiten Auflage dringend zu korrigieren, die dem Buch zu wünschen wäre.

Giselher Schubert

Guy Wagner: Korngold. Musik ist Musik. Matthes & Seitz, Berlin 2008, 535 S., 39,90 Euro

Zeit für Händel

Mit den beiden vorliegenden Bänden „Händel und seine Zeitgenossen“ eröffnet der Laaber-Verlag seine anlässlich des Händel-Jahres initiierte Reihe „Das Händel-Handbuch“. Bevor es in den folgenden Bänden vor allem um die Werke des Komponisten, seine Opern und Instrumentalwerke geht, steht in dem von Hans Joachim Marx herausgegebenen Doppelband erst einmal Händels Verhältnis zu seiner Zeit und seinen Zeitgenossen im Vordergrund. Den weitaus größten Teil nimmt dabei eine alphabetische Auflistung derjenigen Zeitgenossen ein, mit denen Händel persönlichen Kontakt hatte, mit Musikern, Freunden und Mäzenen.

Wie bei Werken aus dem Hause Laaber fast schon zu erwarten, zeichnet sich auch diese Publikation durch eine großzügige Optik aus, und auch der Inhalt bewegt sich auf dem neuesten Stand der Forschung, wo-

bei er ebenso wissenschaftlichen Standards genügt wie auch für den interessierten Laien problemlos konsumierbar ist. Auch wenn die beiden Bücher aufgrund der enzyklopädischen Anlage weniger zum kompletten Durchlesen denn zum punktuellen Nachschlagen einladen.

Ebenfalls mit „Georg Friedrich Händel und seiner Zeit“ befasst sich Siegbert Rammes gleichnamiges Buch aus der Reihe „Große Komponisten und ihre Zeit“. Gegliedert ist es in verschiedene Essays zu Themen wie „Händels Entlehnungen von Keiser“ oder „Italienische Vorbilder“ aus der Feder solch renommierter Autoren wie Silke Leopold. Von verschiedenen Gesichtspunkten aus werden so die Wechselbeziehungen zwischen



Leben, Werk und Zeit Händels beleuchtet. Das zumeist in verständlicher Sprache, die nur durch die Unmengen von Werk- und Verzeichnisangaben etwas sperrig wirkt.

Björn Woll

Hans Joachim Marx (Hg.): Händel und seine Zeitgenossen. 2 Bände. Laaber, Laaber 2008, 1.125 S., 178 Euro

Siegbert Rampe (Hg.): Händel und seine Zeit. Laaber, Laaber 2009, 387 S., 37,80 Euro

Lesebuch zum Nachschlagen

Haydns Leben, so leicht serviert wie ein Soufflé: In seinem Buch „Haydn, Haydn über alles“ nähert sich der österreichische Musikwissenschaftler und Autor Peter Wehle dem großen Komponisten und Urvater der Wiener Klassik auf ebenso humor- wie respektvolle Weise. Ohne eine bis ins Letzte erschöpfende Biographie zu liefern, enthält der Band – der nun pünktlich zu Haydns 200. Todestag auf den Markt gekommen ist – viel Informatives und Wissenwertes rund um die Persönlichkeit des begnadeten Genies. Einem er-

zählerischen Teil, der das Leben und die Abenteuer Haydns in wunderbar austrophonem Tonfall schildert, folgt mit einer Art alphabetischem Verzeichnis zu den wichtigsten Stichworten eine wertvolle Orientierungshilfe für ungeduldige Leser. Nicht umsonst nennt sich „Haydn, Haydn über alles“ im Untertitel „Ein Lesebuch zum Nachschlagen“.

Auf neue wissenschaftliche Ebenen möchte der Autor den Gegenstand seiner



Betrachtungen dabei sicherlich nicht heben – dafür gibt es schließlich andere Handbücher. Der im Wiener Kremayr & Scheriau-Verlag herausgekommene Band dient aber auch nicht dazu; er möchte auf hohem Niveau unterhalten. Für Neugierige, die tiefer in das Leben und Wirken Joseph Haydns einsteigen möchten, gibt es im hinteren Teil ohnehin noch einige Hinweise zur Literatur. 21,90 Euro kostet der 224-Seiter.

Geniestreich im Doppelpack

Der Triumph hätte totaler nicht sein können: Bei der halbprivaten Uraufführung von Haydns „Schöpfung“ mussten berittene Polizisten für Ordnung sorgen, so groß war der Zulauf. Tiefste Bewunderung, ja Erschütterung schlug dem Komponisten im Anschluss entgegen. Beflügelt von diesem Erfolg machte Haydn sich sogleich an die Komposition des nächsten Oratoriums, genau drei Jahre später erlebten „Die Jahreszeiten“ ihre Uraufführung, wenn auch mit einer nicht ganz so frenetischen Aufnahme wie die Schöpfungsgeschichte.

Populär war bei der zweiten Aufführung des Werkes am Wiener Hof nicht nur der Komponist, sondern auch die Sopranistin. Niemand Geringeres als die Kaiserin selbst übernahm den Gesangspart, das mit „viel Geschmack und Ausdruck“,

aber mit „schwachem Organ“, wie Haydn im Anschluss bemerkte. Nach der erfolgreichen Zusammenarbeit bei der „Schöpfung“ griff der Komponist auch bei diesem Werk auf die literarische Arbeit Gottfried van Swietens zurück, der die Vorlage für sein Libretto in einem der berühmtesten Versepen des 18. Jahrhunderts fand, in „The Seasons“ des englischen Schriftstellers James Thomson.

Obwohl Haydn selbst seinen „Jahreszeiten“ eher skeptisch gegenüberstand – „ich bin sicher, dass sie selbst erkannt haben, dass die ‚Jahreszeiten‘ keine zweite ‚Schöpfung‘ sind“ – brauchen sie sich hinter ihrem Schwesterwerk kaum zu verstecken: Die farbenreiche Orchestersprache wirkt noch frischer, und nicht zuletzt die



Einleitungen zu den einzelnen Teilen sind wahre Meisterwerke. Da das Autograph verschollen ist, dienten als Grundlage für vorliegende Edition das Stimmenmaterial der ersten Wiener Aufführungen, in dem Haydn zahlreiche Änderungen während der Proben fixierte. Mit trefflichem, großzügigem Notenbild präsentiert sich die Partitur, der Klavierauszug bietet eine günstige Alternative dazu.

Björn Woll

Haydn, Die Jahreszeiten, hrsg. von Armin Raab, Bärenreiter BA 4647, 84 Euro
Haydn, Die Jahreszeiten, hrsg. von August Eberhard Müller und Andreas Köhs, Bärenreiter BA 4647a, 13,95 Euro

Geburtstagsblüten

Es erstaunt doch immer wieder, mit welcher Beständigkeit zu Geburts- oder auch Gedenktagen wie zufällig Neuentdecktes, Wiedergefundenes oder auch Rekonstruiertes das Licht der Welt erblickt. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. Man muss sich nur der Nachrichten über entsprechende Bach- und Mozart-Funde aus den Jahren 2000 und 2006 erinnern. Nun also ist Mendelssohn an der Reihe, der wenigstens auf diese Weise endlich wieder in den Kreis der großen Meister aufgenommen scheint.

Anzuzeigen ist hier die neu erschienene Partitur eines in diversen Pressemitteilungen mutig als „drittes Klavierkonzert“ bezeichneten Werkes in e-Moll, „rekonstruiert und vervollständigt“ von dem amerikanischen Mendelssohn-Spezialisten R. Larry Todd. Gerne also schaut man

genauer hin, was es mit dieser Komposition (zirka 1842/44) aus dem Umkreis des berühmten Violinkonzerts auf sich hat. Bereits die Quellenlage überascht: Vom Kopfsatz liegen lediglich neun Seiten einer unvollständig ausgearbeiteten Partitur vor. Die als Particell überlieferte Klavierstimme umfasst den gesamten ersten und zweiten Satz; sie wird aber von Takt zu Takt flüchtiger und zeigt am Ende Entwurfscharakter. Es handelt sich also bei weitem nicht um eine Rekonstruktion, sondern um eine spekulative Vervollständigung des vorliegenden dünnen Materials. Und das Finale? Hier wurde schlicht auf das Violinkonzert zurückgegriffen und der Solopart arrangiert. Der aktuelle Rummel um dieses „Klavierkonzert“ und



seine angebliche „Erstaufführung“ ist inszeniert. Denn Todd selbst gibt im Vorwort der Ausgabe preis, dass eine zweisätzige Version der Partitur bereits 1993 in Durham und 1997 im Leipziger Gewandhaus unter Kurt Masur erklang (eine Einspielung aus dem Jahre 1996 ist noch immer lieferbar). Ach ja, fast hätte ich's vergessen: Mendelssohn hat zwei Klavierkonzerte vollendet und zum Druck befördert – wunderschöne Musik, die man ohne Skrupel aufführen kann.

Michael Kube

Mendelssohn: Konzert e-Moll für Klavier und Orchester, rekonstruiert und vervollständigt von R. Larry Todd, Bärenreiter BA 9081, 44,50 Euro



Das Musikfest mit Sol Gabetta

zur Sommersonnenwende in der barocken Klosterkirche Olsberg und in der barocken Stadtkirche St. Martin Rheinfelden (Schweiz)

Vorverkauf

Telefonisch: 0900 585 887
(Fr. 1.20/Min. jeweils
Mo – Fr 10.30 – 12.30 Uhr)

Online: www.kulturticket.ch
(Sitzplatz-Wahl)

Infos: www.solsberg.ch

itag
Hauptsponsor und Partner

KANTON AARGAU

Sol Gabetta, Violoncello | Rafael Rosenfeld, Violoncello
Guy Braunstein, Violine | Michael Barenboim, Violine | Ula Ulijona, Viola
Roman Spitzer, Viola | Henri Sigfridsson, Klavier | Dejan Lazic, Klavier
kammerorchesterbasel | Camerata Vocale | Winfried Toll, Dirigent



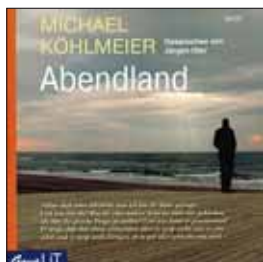
4. SOLsberg
Festival 2009
5.–14. Juni

Jahrhundert-Roman

Große Romane? Seitenzahlen sind kein Kriterium für Größe. Mehr schon sind es ihre Inhalte, ihre sprachliche Darstellung. In diese Kategorie fallen in der Gegenwartsliteratur Werke eines Michael Kohlmeier, Daniel Kehlmann oder Uwe Tellkamp.

Die Ausgangslage ist fast identisch wie in Helmut Kraussers „Eros“: Ein älterer Mann bittet einen jüngeren, dieser seines Zeichens Schriftsteller, sein Leben in Literatur zu bringen. So entsteht eine diffuse Gemengelage aus Fiktion und Realität, ein Spiel mit der Materie. In Michael Kohlmeiers „Abendland“ ist es der 95-jährige Mathematikprofessor Carl Jacob Candoris, der den Schriftsteller Sebastian Lukasser zum Zeugen seiner Lebensbeichte macht. Zwei Menschen von unterschiedlicher Herkunft und aus unterschiedlichen Milieus, ausgebreitet in einem großen epischen Panorama voller Überraschungen, Konflikte und einprägsamer Beobachtungen. Diesen knapp 800-seitigen Roman, dessen erzählte Zeit im April 2001 mit dem Tod des Professors beginnt und zugleich endet, hat nun Jürgen Uter in ungekürzter Form aufgenommen. Grandios, weil nie übertrieben und gleichzeitig sehr subtil gelingt ihm die Zeichnung der Figuren. Da ist die leicht österreichische Färbung des Professors, der gleichmäßig flutende Tonfall des Erzählers, das leicht Keifige der Mutter, das dezente Knarzen des Vaters. Uter ist ein souveräner Gestalter.

Als Kontrapunkt zum üppigen „Abendland“ bietet sich die „Idylle mit ertrinkendem Hund“ – Kohlmeiers autobiogra-



Kehlmann erzählt in seinem neuen Buch „Ruhm“, einer Art Gegenentwurf zum Bestseller „Die Vermessung der Welt“, eine nur in Details miteinander verknüpfte Geschichte. Ein Roman ohne Hauptfigur, ein Roman aus Handlungssträngen, die zart durch einzelne Motive miteinander verbunden sind, ein Roman über Metamorphosen an den Schnittstellen zwischen Traum und Wirklichkeit – eine Art literarisches Labor. Jürgen Matthes und Nina Hoss haben nun diese 200 Seiten auf vier CDs aufgenommen. Sie lesen die neun Abschnitte nicht konsequent im Wechsel, ergänzen sich aber, aufs Ganze gesehen, auf stimmige Weise. Beide Sprecher vermitteln eine Art von beredter Stummheit, von zögerndem Staunen, wie der Text sie braucht. Tempobeschleunigungen sind ganz selten, Verzögerungen, kleine Stockungen dafür umso häufiger. Der Hörer kann dadurch der Doppelbödigkeit dieses Textes ideal folgen.

Bei einer weiteren Veröffentlichung müsste man eigentlich einen großen Klagegesang anheben. Warum hat man Uwe Tellkamps „Der Turm“ für die Hörbuch-Fassung gekürzt? Wird man dadurch wirklich Menschen zum Hören bewegen können, die sich scheuen, das 1.000-seitige Werk komplett zu lesen? Oder gewinnt durch diese Kürzungen, denen innerhalb jedes Kapitels Teile zum Opfer gefallen sind, der Text an Prägnanz? Fest steht: Dieser Jahrhundert-Roman hätte eine komplette Lesung auf jeden Fall verdient gehabt. Tellkamps „Turm“ braucht (die inhaltlich naheliegenden) Vergleiche mit den Mann'schen „Buddenbrooks“ nicht zu scheuen. Dieser begnadete Stilist ist je-



derzeit dazu in der Lage, Stoffmassen auf variable Weise zu bewältigen. Die Balance der Innen- und Außenperspektiven, die rhythmischen Wechsel zwischen Handlungs- und eher beschreibenden Abschnitten, die Zeichnung der Figuren – all das macht Tellkamps Buch zu einem herausragenden Ereignis. Daher ist jede Kürzung ein fragwürdiger Vorgang.

Gelesen wird die „Geschichte aus einem versunkenen Land“, die am Beispiel einiger Stadtbewohner von Dresden den Untergang der DDR erzählt, von Sylvester Groth. Kaum jemand wäre besser dazu geeignet als Groth, der die Dekadenz des Tellkampschen Epos wunderbar einfängt. Selbst harmlos scheinende Sätze wie „Der Mond war langsam gestiegen“ gestaltet er so, dass sich eine unmittelbare Atmosphäre einstellt. Er dehnt um winzige Nuancen, das Aufgehen des Mondes bekommt bei Groth etwas leicht Quälendes. Groth schöpft über die gesamte Zeit aus einem üppigen Fundus kleiner Abtönungen, die den Text mal ins Ironische tauchen, mal staunen machen, mal Ablehnung spiegeln, mal Enthusiasmus – je nach Situation. Diese kongeniale Umsetzung dieses kongenialen Romans wirft sie wieder auf: Kürzen oder Nicht-Kürzen, das ist hier die Frage.

Christoph Vratz

An den Schnittstellen zwischen Traum und Wirklichkeit

phisch geprägte Novelle, eine Auseinandersetzung mit dem tödlichen Bergunfall seiner Tochter Paula. Es ist ein Kampf mit der Erinnerung und mit der Realität, ein ebenso vehementes wie melancholisches Nachdenken über die Polarität von Leben und Tod. Kohlmeier liest selbst. Sein Grundtempo ist verhalten, der Hörer kann gut folgen. Bei Nebensätzen oder anderen kurzen Einschüben setzt Kohlmeier kluge Pausen. Nie entsteht der Eindruck von Hetze, der Vortrag ist klar und gut artikuliert, ohne grenzwertige Dehnungen der Vokale à la Walser.

Jeder Text ist zugleich ein Experiment, ein Versuch über Möglichkeiten und über das Funktionieren von Bezügen. Daniel

Kohlmeier, Abendland; gelesen von Jürgen Uter; GoyaLit 24 CD 4012144212221

Kohlmeier, Idylle mit ertrinkendem Hund; gelesen von Michael Kohlmeier; GoyaLit 2 CD 4012144225627

Kehlmann, Ruhm; gelesen von Nina Hoss und Ulrich Matthes; DG Literatur 4 CD 9783829122597

Tellkamp, Der Turm; gelesen von Sylvester Groth; Hörverlag 8 CD 9783867174152

Lustecke Kammermusik

Es ist nicht der komplette Haydn, aber schon sehr viel: 150 CDs umfasst die „Haydn-Edition“ von Brilliant Classics. Hier kommen endlich auch die Raritäten zu ihrem Recht.

Wenn Goethe runden Geburtstag hat, wird viel gefeiert. Da wird im Rundfunk, zwölf Monate lang, täglich ein Gedicht vorgetragen, oder es werden in der Tagespresse übers Jahr verteilt die wichtigsten Stellen mottohaft abgedruckt. Goethe hat solcherlei Rummel kaum nötig. Haydn schon. Sollte also jemand auf die Idee kommen, im Gedenkjahr jeden Tag einen Happen Haydn zu präsentieren: Die nun vorliegende Werk-Ausgabe von Brilliant bietet genug Stoff, um gegebenenfalls auch zwei Jahre zu füllen.

Den Auftakt bilden die 104 Sinfonien mit dem Austro-Hungarian Haydn Orchestra unter Adam Fischer. Sie allein füllen 33 CDs. Bereits in den 1980er Jahren entstanden die ersten Folgen, damals für das Label Nimbus – das allerdings pleiteging. Schließlich landete der Torso bei Pieter van Winkel, dem Spiritus rector von Brilliant, der das Projekt zu Ende bringen ließ. Allerdings hatte Adam Fischer schon früh bekundet, dass er einige der späten Sinfonien gern noch einmal aufnehmen

Ein Haydn ohne Klischees, dafür aber mit vielen Kantilenen

würde. Das geschah in bisher drei Schritten bei MDG. Doch abseits der Frage, was Fischer dort anders, zugespitzter hat spielen lassen, ist der vorliegende Zyklus gelungen. Er überzeugt durch eine uneitle, ebenso überlegene wie überlegte Art einer gewissenhaften Partiturauslegung. Eine Fülle von kleinen, musikdramatisch klugen Verdichtungen hilft, Haydn von gängigen Klischees zu befreien. Und da sind die vielen Kantilenen, die natürlich geatmet und gleichermaßen spontan wirken.

Wie bei jeder Edition von vergleichbarer Größenordnung gibt es auch in dieser Box Schwachstellen. So dürften etwa die Deutungen der Oratorien „Schöpfung“ und „Jahreszeiten“ mit dem Orchester der Ludwigsburger Festspiele unter Wolfgang Gönnenwein durch Beiträge von René Jacobs, William Christie und anderen als inzwischen überholt gelten. Im Fall von „Il ritorno di Tobia“ ist die Einspielung von Andreas Spering (Naxos) gewiss vorzuziehen. Gespaltene Eindrücke hinter-

lassen auch die Messen mit Frieder Bernius, dem Stuttgarter Kammerchor und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn – weniger wegen der Gesamtausrichtung oder der Gestaltung durch den Chor; vielmehr sind es vor allem einige der Solisten, die den Höreindruck trüben.

Von den Opern wurden das für Marionettentheater komponierte Singspiel „Die Feuersbrunst“, „La vera costanza“, „La fedeltà premiata“ (alle unter Frank van Koten, entstanden in den 1990er Jahren) sowie „L'infedeltà delusa“ (unter Frigyes Sándor, 1975) ausgewählt. Eher kleine Flecken auf der großen Haydn-Landkarte bilden die Solokonzerte, die nur sieben CDs füllen: jeweils eine mit Klavier, Violine, Cello und Lyra, zwei für Orgel und je eine halbe für Trompete und Horn.

Während man im Fall der Bläser- und Cellokonzerte auf Lizenzinspielungen unter Edo de Waart und Neville Marriner gesetzt hat, sind die Klavier- und Violinkonzerte mit L'Arte dell'Arco unter Federico Guglielmo Neueinspielungen von 2008. Einmal mehr bestätigt sich, dass Brilliant bei Eigenproduktionen aufnahmetechnisch nicht immer ein gutes Händchen hat. Der Raum wirkt relativ eng, der Klang wenig „brillant“.

Die Reihe der verdienstvollen Entdeckungen beginnt ab Folge 60 mit den 18 CDs der rund 400 Schottischen und Walisischen Lieder mit dem fantastischen Haydn-Trio Eisenstadt und den schottischen (!) Solisten Lorna Anderson und Jamie McDougall. Diese Abteilung allein bildet einen in sich geschlossenen wertvollen Kosmos. Die übrigen Sololieder liegen in der 1980 entstandenen und immer noch hörenswerten Produktion mit Ely Ameling und Jörg Demus vor.

Anschließend folgen Haydns Streichquartette mit dem agilen Buchberger-Quartett. Was die Qualität des Gesamtzyklus betrifft, erwächst mit den Auf-



nahmen des Auryn-Quartetts ernsthafte Konkurrenz, doch können auch diese Einspielungen mit einer Reihe von Vorzügen aufwarten. Hier werden reißfeste Strukturnetze gesponnen, hier wird mit wachem, kammermusikalischem Geist der Gegensatz von diskret und virtuos zu einer Einheit verschmolzen. Von einem schulterklopfenden Gut-gemacht-Ton sind die vier Musiker ebenso weit entfernt wie das van-Swieten-Trio, das Haydns sämtliche Klaviertrios zwischen 2003 und 2005 auf Originalinstrumenten eingespielt hat: eine wahrhaft hinreißende Produktion; erstens weil hier auch die klangliche Komponente vollauf überzeugt, zweitens weil diese Aufnahmen vor Spielwitz und -intelligenz nur so sprühen. Da wird nicht kühl taktiert und alles auf puren Schönklang hin poliert, vielmehr klingt diese Musik so wunderbar ursprünglich und vital, dass man sich fragt, warum Haydn nicht (noch) mehr dieser Trios geschrieben hat.

Vielleicht, weil er so viele Baryton-Trios im Kopf hatte. Für kein anderes Genre hat Haydn mehr Werke geschrieben als für Baryton-Trio. Fast alle dieser über 120 Kompositionen entstanden innerhalb von weniger als 15 Jahren. Das Esterházy-Ensemble leistet hier prächtige Arbeit, wie überhaupt der gesamte kammermusikalische Bereich dieser Haydn-Edition als sehr empfehlenswert eingestuft werden kann. Schwächer dagegen die Abteilung der Klavierwerke, eingespielt von verschiedenen Pianisten auf verschiedenen Fortepianos. Hier ist der Zyklus mit Ronald Brautigam (BIS) klar vorzuziehen.

Christoph Vratz

Haydn-Edition; div Interpreten
Brilliant 150 CD 5028421937823